

TÖRNBERICHT TEIL 2 – von der Südküste Spaniens über die Balearen, Sardinien, Sizilien, um den italienischen Stiefel bis nach Griechenland

In diesem Moment des Sonntags, 16.07.2017, segeln wir gerade zwischen Sardinien und Sizilien und laufen Dank leichtem Nordwind unter Groß und Genua unserem nächsten Ziel, der Insel Ustica nördlich Sardinien entgegen. Es ist eine Distanz von 200 Seemeilen. Wir haben einen 3 Stunden Wachrhythmus. Jeder hat genügend wachfrei und kann sich ausruhen bzw. sich ganz der Weite des Mittelmeeres hingeben. Schiffsbegegnungen sind hier eher selten und Segler scheinen ohnehin im Hafen zu sein. Für uns ein ruhiger Meilenfressertag.

Die Nacht war sternenklar und der abnehmende Mond spendete ein seltsam oranges Licht zur Erhellung der Szene mitten auf dem Mittelmeer. Bevor der Mond über dem Horizont sichtbar wurde, waren mehrere Sternschnuppen zu beobachten und eine ganz neue und schöne Erscheinung im Heckwasser von Fortuna. Kleinste und bis 20 cm große, hell bis lichtblau leuchtende runde Gebilde kamen in ungeordneter Folge im Heckwasser und teilweise auch in der Bugwelle in Sicht. Ein ganz besonderes Schauspiel der Natur. Nach Bolles Meinung sind es kleine bis große Algenzusammenballungen. Hier kann man nachvollziehen, dass in früher Zeit die Seefahrer verschiedenste Wesen in der nächtlichen See vermutet haben. Für mich persönlich einer der schönsten Glücksmomente dieser bisherigen Seereise, der durch gar keine fremden Lichtquellen gestörte Sternenhimmel über uns, die Milchstraße in einer derart stark sichtbaren Ausprägung und das leuchtende Meer unter uns und wir weit draußen auf dem Weg nach Osten. Wirklich einmalig! Es überläuft mich noch jetzt beim Aufschreiben ein angenehmes Kribbeln.

Leider habe ich Schreibschulden seit Ende Mai und es wird höchste Zeit, damit zu beginnen, die Erlebnisse der vergangenen Wochen zu rekapitulieren. Es ist wieder ein sehr warmer Tag, Manfred hat Wache und Bolle erholt sich in der Koje.

Soviel zur aktuellen Situation, jetzt aber die Erinnerung.

Die östlichen Winde halten auch seit Chrischis Eintreffen am 29.05.2017 an. Wir wollen aber in diese Richtung und die von Roquetas de Mar über San Jose, Garrucha bis nach Mazzaron führende Route mit ca. 90 Seemeilen muss überwiegend aufgekreuzt werden.



Dabei erinnern wir uns gerne daran, dass wir einen Motorsegler haben und lassen uns entsprechend unterstützen. Zwischenzeitlich ist es aber für fünf Stunden möglich unter Spinnaker eine ordentliche Strecke zu machen. So sollte es eigentlich häufiger sein.

Die Hauptwindrichtung in diesen Seegebieten soll im Sommer eigentlich Nordwest sein. Aber genauso wie die Temperaturen jetzt schon die Durchschnittsmarke des August erreicht haben sollen, ist auf die langjährigen Windprognosen auch wenig Verlass.

Wir finden kurz vor Mazzaron die sehr schöne Ankerbucht El Hornillo und wollen dort die Nacht verbringen. Es ist ein schöner und ruhiger Nachmittag mit Baden und Schnorcheln im glasklaren Wasser, Kaffee und frischem Kuchen. So sollte es aber leider nicht bleiben. Am späten Nachmittag hörten wir schon aus der Distanz laute Discomusik. An der Öffnung der Bucht vorbei zog ein mit schätzungsweise 100 jungen ziemlich entfesselten Discofans beladenes Ausflugsschiff. Glück gehabt, dachten wir! Aber das war ein Irrtum. Nach einer kurzen Zeit hatten wir diese Lärmquelle direkt neben uns vor Anker. Es war eine Zeit lang durchaus interessant dem Treiben der heutigen Jugend zuzusehen und zuzuhören. Dann war es aber auch genug. Wir lichteten den Anker, verließen die schöne Bucht und erreichten nach gut zwei Stunden den ruhigen Hafen Mazzaron.

Der nächste Tag führte uns zu der sehr schönen Hafenstadt Cartagena. Auf dem Weg dorthin legten wir eine Gedenkminute für Thomas und Astrid von Alpha Tango ein. Zwei Jahre zuvor hatten sie hier auf ihrer Überführung von Warnemünde in die Adria eine Havarie und das gesamte Rigg ihres Bootes liegt jetzt in ziemlich großer Tiefe in der Bucht vor Cartagena.

Die Stadt Cartagena, gelegen an einer weitläufigen Naturhafenbucht, hat uns sehr gut gefallen. Der Hafen hat in den zurückliegenden Jahrhunderten Handelsschiffe und Kriegsflotten aller seefahrenden Anrainer des Mittelmeerraumes gesehen und beherbergt. Ein Grund seiner Anziehungskraft waren die zahlreichen in der Gegend befindlichen Silberminen. Mit deren Erträgen ließen sich die Feldzüge der Vergangenheit gut finanzieren.

Heute ist Cartagena der Haupthafen der spanischen Armada im Mittelmeer. Der Bereich der verschiedenen Yachthäfen ist weitläufig und sehr modern.



Leider hatte das in unmittelbarer Nähe befindliche Marinemuseum Schließtag. Die offenen Plätze und Boulevards bilden ein sehr schönes Zentrum zwischen dem auffälligen Gebäude der Marinekommandantur und einem Denkmal für die gefallenen Helden der spanischen Armada im verlorenen Krieg gegen die USA. Oberhalb dieses Zentrums befinden sich Ausgrabungen aus der Römerzeit mit einem gut erhaltenen alten römischen Theater, welches auch heute wieder bespielt wird.



Und über all diesem ist der Blickfang das attraktive Castillo de la Concepcion, eine massive Befestigungsanlage. Von dort oben, zu hat man einen begeisternden Überblick über die Stadt, die Naturhafenbucht und das Hinterland.

Die in den Räumen der Festung ausgehängten Informationen lassen uns teilhaben an der langen und interessanten Geschichte von Auseinandersetzungen der Vergangenheit. Ein Glück, das Vorhaben den Festungsberg früher in der Gesamtheit zu sprengen, um endlich die sich dort oben verbarrikadierten Engländer zu besiegen, schlug fehl.



Kerstin und Chrischi kamen in Cartagena neben dem Aufenthalt in den gemütlichen Straßenkaffees auch mal wieder zum Shoppen und damit war die Stimmung der Mannschaft sehr gut und das nächste Ziel, das große Binnenrevier, das Mar Menor, konnte angesteuert werden.

Es ist ein über 20 Kilometer langer und teilweise 10 Kilometer breiter durch eine von Süd nach Nord ausgerichtete sehr schmale Landzunge vom Meer abgeschlossener Flachwasserbereich mit mehreren Inseln.



Die Distanz von 31 Seemeilen bis zum Kanal in das Mar Menor bei Tomas Maestre konnten nur teilweise gesegelt werden. Der Motor half mit und über Funk holten wir die Information zum Brückenzug ein. Der Kanal war eng. Es stand eine ziemliche Strömung in das Binnenrevier hinein. Wir warteten die Zeit in sicherer Entfernung der Brücke ab. Um 20.00 Uhr durchquerten wir sie, ließen die beiden rechts und links liegenden großen und sehr schön gelegenen Marinas liegen und waren eine Stunde später im letzten Tageslicht die einzige bei der Isla Mayor ankernde Segelyacht. Eine schöne und sehr ruhige Nacht. In einigen Kilometern Entfernung in östlicher Richtung war das farbige Lichtband der intensiv bebauten Landzunge zu erkennen.

Am Folgetag, dem 6. Juni wurde erst einmal an den Geburtstag meiner Mutter gedacht. 94 Jahre wäre sie heute geworden. Was sie wohl über diesen Abenteurer, ihren Sohn, denken würde, der mit seiner ganzen Familie auf dem Boot soweit von zu Hause durch das „keine Balken habende Wasser“ segelt. Sie würde sich wohl wie zu Lebzeiten, als wir mit unserem damals noch Baby Christian und der etwas größeren Ulrike mit dem ersten selbst gebauten 8-Meter Boot die Boddengewässer bereisten, etwas Sorgen machen. Trotzdem schade, dass beide Elternteile das alles nicht mehr erfahren können. Immerhin haben sie einen bedeutenden Anteil daran, dass wir heute so etwas unternehmen können.

Vom Mar Menor führte der Kurs weiter entlang der „mit Folie abgedeckten“ spanischen Küste bis zum nächsten Kap, dem Cabo de Santa Pola. Endlich mal, wie für Chrischi bestellt, der richtige Wind für den Spinnaker. Kerstin vermutet Huddelai und will lieber den Motor. Aber ich garantiere mehrere Stunden Rauschefahrt. Es werden gut vier Stunden angenehmes Spinnakersegeln, kontinuierlich 5 bis 6 Knoten. So gefällt es allen.



Von Santa Pola geht es am nächsten Tag gleich weiter nach Alicante, leider schon der letzten Station für Chrischi. Schon von weitem fällt das starke Castillo de Santa Barbara, eine der größten Festungsanlagen Spaniens, auf dem Berg über der Stadt auf. Die große und sehr moderne Yachthafenanlage bietet alles für den Segler.



Vor über 10 Jahren waren wir während unseres Urlaubs im damals höchsten Hotels Europas, in Benidorm, schon einmal kurz in Alicante und hatten im Hafen das turbulente Treiben im Rahmen des Trainings der Volvo Ocean Racer bestaunt. Wir haben damals wirklich noch nicht ganz ernsthaft daran gedacht, hier mal auf eigenem Kiel anzukommen. Auch wenn mein früherer großer Wunsch, mit eigenem Boot über die Donau in das Schwarze Meer, an Istanbul vorbei durch den Bosphorus in das Mittelmeer und bis Marseille und dann durch die Rhone, Saone und weitere Binnengewässer wieder an die Ostsee zu fahren, bereits einiges an Rechercheergebnissen gebracht hatte. Das hat nicht geklappt. Jetzt sind wir auf ähnlichem Törn, nur andersherum und nicht so weit in den Osten. Es bestätigt sich meine Devise, was man richtig will, das kann man auch schaffen. Auch wenn alles etwas variiert worden ist.



Jetzt können wir gemeinsam die sehr schöne Stadt Alicante erkunden, genießen die Flaniermeilen mit dem bunten sommerlichen Treiben und der typischen Gestaltung des Mosaikbelages der Alleen.



Einen Wermutstropfen müssen wir verkraften. Kerstin hat sich wohl die Achillessehnen in beiden Beinen gereizt und hat ständig Schmerzen. Dementsprechend müssen die Erkundungen der Gegend eingeschränkt werden.

Hauptattraktion für uns ist das VOLVO OCEAN RACE Museum in der weitläufigen Hafenanlage von Alicante.



Das Hauptquartier mit der gesamten Logistik für dieses Rennen um die Welt ist nur durch eine Glaswand vom Museum getrennt. Man erhält einen sehr guten Eindruck von der Zentralen Organisationsstelle mit riesigen Monitoren und weiterer Elektronik voll gestopft. In mehreren Filmsequenzen kann man nachvollziehen, dass dieses Rennen nicht immer nur Spaß bringt, sondern von den Mannschaften alles fordert.

Da begnügen wir uns lieber mit unserer Fortuna und den auch für unsere Verhältnisse sehr ausgedehnten Törns rund um Westeuropa.

Der Abschied von Chrischi wird gebührend gestaltet. Wir werden zum Abendessen in ein schönes Restaurant eingeladen, lassen die fast zwei Wochen Abenteuerurlaub an der spanischen Mittelmeerküste bei hochsommerlichen Temperaturen Revue passieren und sind im Ergebnis trotz teilweise widriger Winde und sehr hoher Temperaturen sehr zufrieden. Wir sind gemeinsam mit Chrischi fast 180 Seemeilen gesegelt, haben sehr schöne Erlebnisse gehabt, den Abflugort pünktlich erreicht und damit den im Winter geschmiedeten Plan der gemeinsamen Etappe gut umgesetzt.

Am 10. Juni zum frühen Nachmittag geht es mit dem Taxi zum wenige Kilometer entfernten Flughafen, wir verabschieden etwas traurig aber auch glücklich unseren, das Segeln als siebenmonatiges Baby bereits erfahrenen, jetzt erwachsenen Sohn und Familienvater einige Tage bei uns gehabt zu haben.



Ab jetzt sind wir wieder zu zweit.

Am 11.06.2017 verlassen wir Alicante mit dem Ziel Altea, das wir nach 33 Seemeilen am späten Nachmittag erreichen. Das Wahrzeichen der Stadt, die Kirche Nuestra Señora del Consuelo, steht auf einem Hügel über dem Hafen. Altea ist ein traditionsreicher Fischerort. Der Weg vom Hafen zur Kirche führt durch das alte Viertel der Fischer.

Wir bleiben nur eine Nacht und steuern am Folgetag das nur wenige Seemeilen entfernte Calpe an und liegen dort im Schutz des sehr auffälligen und in seiner Geometrie an den Affenfelsen von Gibraltar erinnernden Felsenberg Monte Ifach. Eigentlich ist es ein touristisches Muss diesen sehr imposanten Berg direkt neben Hafen und Ankerbucht zu besteigen.

Wegen der Hitze und der zu erwartenden zu großen körperlichen Belastung und Kerstins Fußproblemen verzichten wir und erfahren dafür im Internet, dass in der Sprache der seefahrenden Phönizier das Wort Calpe einen Felsklotz beschreibt, der sich inselgleich vor der Küste aus dem Wasser erhebt.



Calpe ist unsere letzte Station an der Costa Blanca. Wir wollen nach der uns nicht zu Begeisterungstürmen hingerissenen spanischen Südküste von hier die Balearen ansteuern.



Wir stecken den Kurs nach Formentera ab. 70 Seemeilen liegen nach 12 Stunden teilweiser harter Knüppelei gegen eine unangenehme Welle hinter uns und wir können den Anker in einer der, entsprechend Segelführer, schönsten Buchten der Insel, der Cala Saona, auf sandigem Grund fallen lassen.



Ein gutes Gefühl, mit eigenem Boot die uns bisher unbekannte Insel erreicht zu haben. Nach Schnorchelgang zum Anker und Bestaunen vieler Fische, die sich sofort im Schatten des Bootes tummeln, geht es an Land. In der Bucht gibt es nur ein zurückhaltend gestaltetes aber sehr exclusives Hotel und zwei kleinere Restaurants. Es ist trotz der zahlreichen Ankerlieger eher ruhig und gefällt uns. Als schönste Bucht würde es von uns jedoch nicht eingestuft werden.

Wir setzen mit dem Schlauchboot an Land, mieten im Hotel gleich einen Motorroller und machen noch am Abend eine Erkundung bis zur Inselhauptstadt La Savina mit dem einzigen Yachthafen.



Formentera ist die Insel der Motorroller. Unzählige Anbieter warten auf ihre Kunden. Die gesamte Hauptstraße von La Savina ist sozusagen eine einzige Vermietstation. Im ziemlich kleinen Hafen tummeln sich die Schönen und die Reichen auf großen Motoryachten. Sehr häufig scheinen diese nicht bewegt zu werden. Sie sind mehr oder weniger die Terrasse mit Blick auf die Hafenmeile. Uns fällt wieder auf, dass die Yachtbesitzer hier wenig Lust verspüren selbst ihre Schiffe zu pflegen. Kaum sind sie im Hafen, verlassen sie das Schiff, das Reinigungskommando kommt und nach einiger Zeit sind die Besitzer auf gereinigtem Schiff, meistens begleitet von lauter Musik, wieder zu sehen. Nicht unser Ding dieser Hafen und außerdem wären es nach unserem Gefühl extrem unangemessene Liegeplatzkosten mit 150 Euro pro Nacht für ein 12m Boot.

Der nächste Tag wird zur Erkundung der sehr überschaubaren Insel genutzt. Wir fahren mit dem Roller ein Kap nach dem anderen an.



Sehen weitere sehr schöne Buchten aber nur kleine Sandstrandabschnitte. Das Wasser ist glasklar und das Schnorcheln im Bereich der felsigen Ufer macht viel Spaß.



Zum Sonnenuntergang sitzen wir auf der Terrasse des Hotels in unserer Ankerbucht und genießen die wirklich sehr schöne Stimmung mit Blick über Strand und Bucht zum Horizont. Man könnte denken,

es zischt beim Eintauchen des roten Feuerballs.



An unserem Tisch saß bereits eine einzelne Dame. Wir kommen ins Gespräch und erfahren, dass sie eine Spanischlehrerin aus Kalifornien ist. Wir staunen darüber und erfahren die Gründe. Die Tage in Spanien sind länger als in Kalifornien, die Menschen freundlicher und offener, das Klima sehr angenehm und die Temperaturen des Mittelmeeres, im Vergleich zum Pazifik mit seinen 12 Grad im Sommer, immer zum Baden geeignet. Außerdem betrachtet sie die vielen Aufenthalte in Spanien als Praktikum für ihre Arbeit als Lehrerin an einer privaten Schule. Sie kennt nach sieben Jahren, immer mindestens sechs Wochen langen Aufenthalten in Spanien, inzwischen fast alle Regionen. Von der galicischen Küste in Nordwestspanien und von der Mentalität der dortigen Bewohner war sie genauso angetan, wie wir im vergangenen Jahr.

Das Gespräch kommt selbstverständlich auch auf die aktuelle amerikanische Regierung. Trump geht gar nicht – ihr eindeutiges Statement. Einer der Gründe sei seine Haltung zu den Ausländern. Nachdem unsere Gesprächspartnerin erfahren hat, dass wir aus dem Osten Deutschlands kommen, erzählt sie von ihren Wurzeln. Sie ist jüdischer Abstammung. Ihr Opa, ein Offizier des ersten Weltkrieges, ist mit ihrem Vater, der damals ein Kleinkind war, 1936 aus der Heimatstadt Erfurt nach Amerika geflohen. Der Rest der großen Familie sollte nachkommen. Das ist nicht gelungen. Es hat keiner die Nazizeit und die Judenverfolgung überlebt.

Ich habe ihr von der tollen Entwicklung Erfurts nach der Wende erzählt. Ob sie einmal dorthin reisen würde, blieb offen.

Es war ein toller Sonnenuntergang auf der Terrasse des Hotels mit sehr angenehmer und höchst interessanter Bekanntschaft. Solche Begegnungen sind mit die schönsten Erlebnisse einer langen Segelreise.

Nach drei Nächten vor Anker in der Cala Soana segeln wir ein Stück in Richtung Ibiza und mieten uns an der sehr schönen überwiegend sandigen Insel Espalmador für 30 Euro eine Mooring. Diese kleine Insel ohne jegliche Versorgung ist nur durch den Pas de S`Espalmador von Formentera getrennt. Man kann diesen Bereich bei ruhigem Wetter im brusthohen Wasser zu Fuß durchqueren. Etwas kommt hier Hiddensee-Gefühl wie südlich von Neuendorf auf. Nur die Wasserfarben sind auf dieser Insel mit Türkis bis dunkelblau unschlagbar.

Von einem deutschen Ehepaar, die mit einem kleineren Motorboot ebenfalls an einer Mooring liegen, erfahren wir von einer sehr schönen und besonders ruhigen Bucht auf Ibiza. Diese steuern wir am nächsten Tag dann auch an. Es ist die auf der Südwestseite der Insel gelegene Cala de Port Roig und es liegen nur wenige Boote an privaten Moorings, die felsige Küste ist sehr schön und es verspricht ein ruhiger Aufenthalt zu werden. Bis zum Abend nach Sonnenuntergang war es auch so. Dann kam ein sehr lautes Motorengeräusch aus der Richtung des offenen Meeres und wenige Minuten später war die einzige freie Mooring besetzt. Der zu laute Motor war zwar aus, dafür startete jetzt aber eine Party an Bord. Lauteste Musik, Tanz auf dem Oberdeck und enthemmt durch etwas viel Alkohol hielt diese extreme Ruhestörung bis zum Sonnenaufgang des nächsten Tages an. Mir half Ohropax, Kerstin hat die Nacht gewacht. Das war extrem und die Besatzung sah am nächsten Tag auch sehr angeschlagen aus, als sie gegen Mittag wieder zu sehen war. Sehr junge Mädchen, ein offensichtlich schwuler junger Mann, der bei der Party wohl nicht auf seine Kosten gekommen war und deshalb für die Nachbarlieger sichtbar selbst Hand anlegen musste und ein älterer Herr mit einer asiatisch aussehenden Frau mittleren Alters, wohl das Eignerpaar, liefen wieder aus. Wir hofften damit unsere Ruhe für die nächste Nacht sicher zu haben. Das Boot kam dann zu unserem Erschrecken zwar spät am Abend wieder zurück. Die Mannschaft litt aber offensichtlich noch unter den Folgen der wüsten Party und es war nach kurzer Zeit Ruhe im Schiff. Soviel also zur sehr ruhigen Ankerbucht.

Wir hatten bereits telefonisch zur intensiveren Erkundung von Ibiza im Hafen Santa Eularia für zwei Tage einen Liegeplatz bestellt. Die 23 Seemeilen, darunter auch die Passage zwischen den Inseln Ibiza und Formentera waren Dank Motorunterstützung schnell geschafft. Auf dem Wege fuhren wir auch an der Inselhauptstadt Eivissa vorbei.

Vor dem Hafen lag die Monstersegelyacht des Herrn Abramowich vor Anker. Es war unsere zweite Begegnung. Schöner war sie inzwischen nicht.



In Santa Eularia angekommen und freundlich durch die Marineros an den Liegeplatz geleitet, konnten wir beim Einklarieren erst einmal eine ordentliche Steigerung der Liegeplatzkosten im Vergleich zum Vorjahr zur Kenntnis nehmen. Die bisherige Vorsaison bis Ende Juni war inzwischen durch eine weitere Zwischenstufe modifiziert und aus 62 sind aktuell 86 Euro für eine Nacht geworden. Ganz schön heftig und damit das teuerste bisher auf der ganzen Reise. Aber dafür konnten wir direkt beim Hafen ein günstiges Auto mieten und waren so in der Lage die Insel zu erkunden und vor allem auch mal wieder deutsche Produkte bei Lidl einzukaufen.

Unser Ziel war dann auch die Hauptstadt der Insel mit ihrer zum Weltkulturerbe gehörigen Altstadt, der großen Kathedrale und dem Castell.



Von dort oben hat man einen wunderschönen Ausblick auf die Meerenge zwischen Ibiza und Formentera, über die Stadt, den großen Hafen und das bewaldete Hinterland der Insel. Ein zunächst nicht auf unserer Liste stehendes Museum dort oben entpuppte sich als besonders interessante Galerie. Ein einheimischer Künstler hat dort sein Lebenswerk zur Ausstellung gebracht. Anhand der Bilder und der ausnahmsweise auch einmal deutschen Beschreibung konnte man sehr viel über die Kultur und das Arbeitsleben und die Freizeit der Bevölkerung von Ibiza erfahren. Das hat den besten Reiseführer ersetzt.

Auf dem Weg durch die Altstadt kamen wir an einem kleinen Straßenrestaurant mit einem deutschen Pärchen ins Gespräch. Sie hatten großes Interesse an unserem Törn und würden so etwas auch gerne einmal machen. Sie wollten den Reisebericht gerne lesen, um eine Vorstellung zu bekommen.

Die Frau erzählte von ihren ersten Segelerfahrungen vor Lübeck. Sie segelte auf dem selbst restaurierten alten Holzkutter eines entfernten Verwandten mit zwei Masten. Der Törn endete mit einem Mastbruch und es gab wieder viel Arbeit am Schiff.

Bei der Erzählung wurde ich hellhörig. Mein früherer Chef an der Universität, Herr Wittern, hatte mir von einem seiner Bekannten genau so etwas früher auch mal erzählt. Sollte es sich hier um den gleichen Kutter handeln? So einen Zufall wollte ich natürlich aufklären. Ich ließ mir den Namen des Besitzers nennen und stellte einige Tage später den Kontakt zu Herrn Wittern her. Es war aber nicht der gleiche Kutter. Es gibt eben auch im Westen Deutschlands mehrere begeisterte Hobbybootsbauer, die sich an die Restauration alter Schiffe machen. Aber die Nachfrage war es wert und das lange Telefonat mit dem früheren Kanzler der Uni. Rostock sehr angenehm.

Die Inselrundfahrt hat dann bei uns einen sehr guten Eindruck hinterlassen. Ganz anders als Formentera gibt es hier weitaus mehr sehr schöne, tief in die felsige aber überwiegend bewaldete Landschaft hineinreichende Ankerbuchten, tolle Serpentinstraßen zu versteckten Aussichtspunkten. Eine liebenswerte Landschaft, teilweise etwas an den Norden von Teneriffa erinnernd.



Auf dem Rückweg erfolgte dann die Verproviantierung für die nächsten Tage, das Auto wurde abgeliefert und in einem von einem Deutschen geführten Restaurant gab es für mich Rinderroulade, lecker. Seit sieben Jahren ist das Lokal in deutscher Hand und der Wirt war sehr zufrieden.

Am 21.06. wollen wir nach zwei Hafentagen die Insel verlassen. Auf dem Weg segeln an der kleinen privaten Insel Tagomago entlang und machen hier einen ausgiebigen Bade und Mittagessenstop. Weiter geht es bis zur Bucht von Portinax. Unser Plan wird modifiziert. Es gefällt uns sehr gut und wir beschließen noch zu bleiben. Es werden zwei schöne Ankertage mit abendlichen Landgängen zu der zahlreich vorhandenen Strandgastronomie. Wir besuchen ein Restaurant mit typisch deutschen Gerichten. Im Gespräch mit der seit über zehn Jahren in der Gastronomie auf Ibiza tätigen Kneiperin erfahren wir einiges über diesen harten Job. Das Pärchen hat mangels Arbeit Deutschland den Rücken gekehrt und zunächst eine Beachbar betrieben. Nachdem die abgebrannt ist, pachteten sie ihr jetziges Objekt. Man sieht, dass einige Investitionen realisiert worden sind und ihr Mann als der Koch bereitet für die vielen deutschen Urlauber wirklich gutes Essen. Die Konkurrenz ist aber sehr groß und am Ende eines Jahres ist gerade so viel übrig, dass die zwei Monate im Winter überbrückt werden können. Eine eigene Wohnung haben sie bisher noch nicht. Sie bewohnen seit Jahren ein Zimmer bei einer Freundin. Glücklicherweise meinen sie trotzdem ein bisschen zu sein. So richtig können wir es nicht glauben. Sie hatten es sich bei ihrem viele Jahre zurückliegenden Start in den Süden wohl doch etwas einfacher vorgestellt.

Die Bucht von Portinax ist der letzte Stop auf Ibiza.

Am 24.06. gehen wir die knapp 60 Seemeilen nach Mallorca an und am frühen Nachmittag wird Port Adriano erreicht. Ein Monsterhafen! Von einem französischen Stardesigner mit extrem viel Beton vor der Küste errichtet. Zur Kaschierung desselben befindet sich etwas Kunst auf der langen Mole in der Form übergroßer Bilderrahmen mit uns nichts sagenden farbigen Motiven. Die Shoppingmeile direkt im Hafen und die exklusiven Restaurants sind nicht unser Ding. Es sind fast ausschließlich Megayachten in diesem Hafen und das Publikum dementsprechend. Wir haben mit dem Ankerplatz im Hafenvorfeld alles richtig gemacht, haben eine ruhige Nacht und verlassen den Ort in Richtung der Hauptstadt, Palma. In Port Calanova, in einem westlich des Zentrums gelegenen Vorort haben wir einen Liegeplatz im für zwei Tage reserviert.

Wir mieten ein Auto und erkunden die Insel.

Es geht frühmorgens in Richtung des landschaftlich sehr attraktiv gelegenen Valdemossa los. Ein Gebirgstal und ein sehr schöner Ort mit vielen alten, gut restaurierten Gebäuden, einer gemütlichen Bummelstraße wo wir im tiefen Schatten alter großer Bäume bei kalten Getränken ganz einfach die Zeit verstreichen lassen. Den historischen Königspalast sehen wir uns auch noch an.



Weiter geht es durch das Tramontana Gebirge über Soller, das zum Weltkulturerbe gehörige Kloster Lluc und weiter bis Port Pollenca. Zwischendurch machen wir an einem schönen Aussichtspunkt Picknick und denken an die erste Rundfahrt vor über 20 Jahren in dieser Gegend zurück. Damals hatten wir es aber nicht geschafft, bis zum Cabo de Formentor am Ende einer ca. 20 Kilometer langen felsigen Landzunge, zu kommen. Das holen wir jetzt nach.

Es ist eine der schönsten Serpentinestrecken, die wir bisher kennengelernt haben, wunderschöne Ausblicke auf das tief unter uns befindliche im Bereich der felsigen Buchten türkise Mittelmeer. Kerstin sagt, hier trifft die Redensart, der Weg ist das Ziel, tatsächlich zu!



Die in dieser felsigen , kargen Gegend beheimateten zahlreichen (wohl) wilden Ziegen werden mit Zäunen von der Straße ferngehalten. Einzelne Tiere schaffen es auch über den Zaun und stehen plötzlich im Wege. Aufmerksamkeit erfordern also nicht nur die Serpentinestrecke und der ständig wechselnde Ausblick, sondern auch unvorhergesehene Ziegenbegegnungen.

Als der Leuchtturm auf der Spitze des Kaps erreicht ist, erfolgt auch hier die erste Beschnupperung durch eine gut behörnte Ziege. Das war eine besonders Kluge. Für den weiten Weg bekommt sie hier den einen oder anderen eigentlich zum Picknick vorgesehenen Happen.

Die Rückfahrt ergibt dann wieder neue Perspektiven auf die Bucht von Pollenca und zum offenen Meer zur anderen Seite.

Da wir in den nächsten Tagen Kerstins Schwester als Verstärkung der Besatzung erwarten, kommt uns der Lidl Einkaufsmarkt in der Nähe zur Autobahnauffahrt gerade recht und mit gut beladenem Auto erreichen wir am späten Abend unser Boot.

Am nächsten Tag ankern wir direkt vor der Cathedrale von Palma.



Das ist schon sehr exklusiv vor diesem Panorama liegen zu können. Im benachbarten Hafen von Palma liegt die neue AIDA und wartet auf ihre abends stattfindende Taufe. Wir erleben ein schönes Feuerwerk aus der ersten Reihe und verfolgen mehrere Aus- und Einläufe dieses riesigen Schiffes in relativ kurzer Zeit wohl zur Erbauung der VIP's.

Nach unserer Auffassung ist diese AIDA mit dem senkrechten Steven und den riesigen Decksaufbauten kein schönes Schiff. Aber die Geschmäcker sind ja verschieden.

Von Palma segeln wir zur Erkundung der Möglichkeiten, auch „ dem Landei Elke“ einen angenehme Zeit auf dem Wasser zu garantieren weiter nach Südosten bis zur Bucht Es Trenc bei Sa Rapita. Eine mehrere Kilometer lange gegen Winde von Nord bis Ost geschützte Bucht. Herrliches türkisfarbenes Wasser, viele Fische, die sich nach dem Ankern sofort in den Schatten des Bootes verholen, versprechen schönes Schnorcheln. Im benachbarten Hafen in Colonia Sant Jordi haben wir für den nächsten Tag einen Liegeplatz reserviert. Als wir im Hafen sind, weht es schon ziemlich heftig. Ein unangenehmer Schwell lässt uns an unsere erste Segelsaison vor 35 Jahren zurück denken. Wir lagen damals mit unserer Ulli an der Spundwand in Kamminke/Usedom. Die in den Hafen rollenden Wellen sorgten dafür, dass nichts auf der Back stehen blieb. Hier in Colonia war es genauso. Als Test für den bevorstehenden Besuch ist der Hafen bei ähnlichen Bedingungen also glatt durchgefallen. Aber gut, dass wir es jetzt wussten. In dieser Nacht sind mehrere Motorboote von ihren Moorings gerissen und an die felsige Küste getrieben. Das Ankerfeld in der Nähe der Hafeneinfahrt war dem Schwell ebenso stark ausgesetzt, wirklich abenteuerliche Anblicke. Da war es auf unserem Liegeplatz im Hafen ein bisschen besser. Trotzdem hat es einen sehr gut dimensionierten Gummidämpfer in unserer Vorleine zerstört.

Vor der Küste Mallorcas befindet sich in diesem Bereich der Inselarchipel Cabrera, ein Nationalpark, der nur nach Voranmeldung befahren werden darf. Wir reservierten übers Internet, ohne das solche Unternehmungen gar nicht mehr denkbar wären, und zahlten im Voraus mit der Kreditkarte für den entsprechenden Zeitraum vorsorglich eine Mooring und hatten großes Glück. In der Hauptsaison ist dieses Eiland Anziehungspunkt für viele Segler.

Nach dieser doch sehr gründlichen Vorbereitung des Besuchsprogramms für meine Schwägerin drückten wir unsere Daumen für entsprechendes Wetter, segelten die ca. 30 Seemeilen nach Palma zurück und machten transportlogistisch sehr günstig in dem nur vier Kilometern Entfernung zum Flugplatz gelegenen Vereinshafen Can Pastilla (80 Euro pro Nacht) fest. Endlich mal wieder längsseits. Dieser Hafen sollte auch für die Abreise von Kerstin mit ihrer Schwester und auch zur Anreise von Manfred und Bolle unser Standort sein.

Vom Hafen in Can Pastilla führt ein sehr schön ausgebauter Fahrradweg in einer Richtung direkt bis zur Kathedrale von Palma und in die andere Richtung bis Arenal und dem zumindest früher berühmten Ballermann. Die Miete eines Fahrrades beträgt nur 5 Euro. Dafür lohnt es nicht die eigenen Klappräder aus der Backskiste zu hieven.

Um zu testen, ob wir Elke den einige Kilometer langen Radweg nach Arenal zumuten können, fahren wir am Abend noch diese Strecke. Wir erleben an verschiedenen Strandabschnitten in Arenal die ausgeflippten Deutschen und auch einige andere Nationalitäten. Der Alkohol in Verbindung mit der Sonne lässt die Leute im wahrsten Sinne des Wortes verrücktspielen. Eine Gruppe Jugendlicher lässt sich lang auf der Promenade liegend von einem Hund das Gesicht ablecken und wird dabei von den Freunden gefilmt. Sie freuen sich kindisch und stellen es sicher ins Netz. Der Arbeitgeber wird sich freuen, wenn er so etwas von seinen Mitarbeitern dann mal zu sehen bekommt. Hoffentlich freuen sie sich am nächsten Tag auch noch.

Wir fahren nach Pause in einem direkt an der Promenade gelegenen Restaurant zum Hafen zurück und werden mit Elke diese Tour ebenfalls machen. Ob mit Fahrrad oder Strandbahn, kann sie entscheiden.

Am nächsten Tag machen wir uns immer entlang der Küste, durch sehr ruhige zum Außenbereich von Palma zählende kleine Ortschaften auf den 8 Kilometer langen Weg in die Stadt und sehen uns noch einmal die Kathedrale und das schöne Zentrum von Palma an.



Vor der Kathedrale liegen auch heute wieder mehrere Boote. Wir denken gerne an diesen exklusiven Ankerplatz zurück.

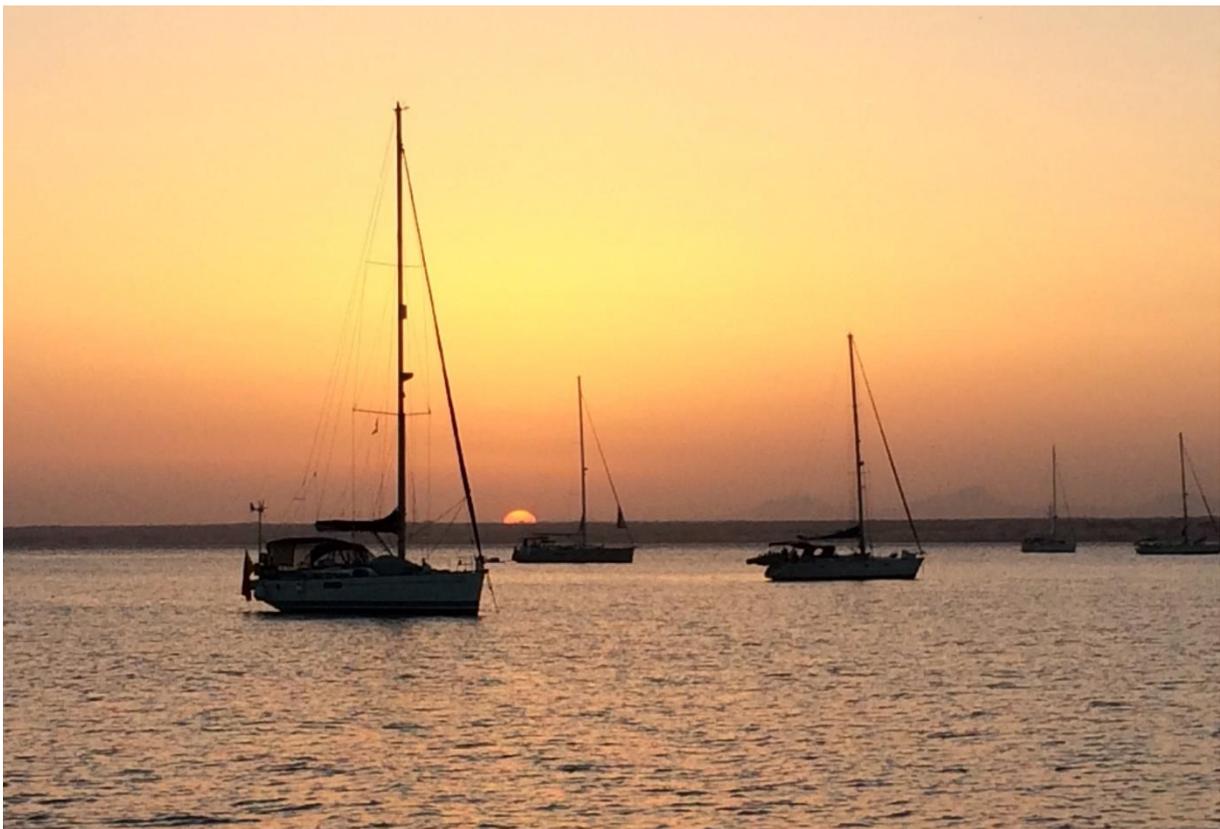
Nach Rückkehr zum Hafen fahren wir mit dem Taxi zum Flughafen. Mit geringer Verspätung landet die Maschine am 02.07. gegen 19.00 Uhr und das neuntägige Abenteuer mit unserem Segelgast Elke kann beginnen.



Nach der ersten ruhigen Nacht im Hafen und gemütlichem Frühstück zu dritt gibt es erst einmal eine Einweisung für Elke. Da sie selbst einen Wohnanhänger besitzt, kennt sie einiges und kann mit den engen Verhältnissen auf Fortuna gut umgehen.

Zur Angewöhnung segeln wir dann nur sieben Seemeilen bei Südwestwind Stärke 3 quer über die Bucht von Palma. Elke geht es zunächst gut. Wir erreichen den von uns schon getesteten Ankerplatz hinter den kleinen Inseln bei San Illetes. Hier haben wir zwar nur geringen Schwell, aber für Elke zu viel. Sie gibt Neptun ein Opfer und ich mache mir große Sorgen um die nächsten Tage. Das war so nicht vorgesehen. Wir trösten Elke und beschwören die Eingewöhnung. Dazu gibt es einen Zwieback und eine Tablette gegen Seekrankheit. Es ist inzwischen ja schon Abend und die Aussicht im Bereich der vor uns liegenden Stadtteile ein Quartier zu bekommen stehen eher schlecht. Aber wenn es gar nicht gegangen wäre, hätten wir Elke an Land gebracht und es wäre sicher für etwas mehr Geld auch noch ein Hotel zu erhalten. Das Internet hatte zumindest einige freie Kapazitäten gezeigt. Und eine Parkbank hätten wir für die laue Sommernacht sicher gefunden.

Es geschah aber ein kleines Wunder. Die Medizin wirkte, die Nacht auf dem sich gleichmäßig im Schwell der Ankerbucht hin und her wiegenden Boot war problemlos. Das Frühstück am Folgetag, dem 04.07. schmeckte gut. Uns fielen mehrere Steine vom Herzen. Jetzt konnte es also richtig los gehen. 25 Seemeilen bis zur schönen Ankerbucht zwischen Sa Rapita und Colonia Sant Jordi lagen vor uns. Bei ganz leichtem Wind konnten wir mit zeitweiliger Motorunterstützung am späten Nachmittag den Anker auf vier Meter Tiefe in das türkisblaue Wasser der Bucht versenken. Elke erhielt den Seemannsorden 1. Klasse, denn nichts von der am Vortage aufkommenden Seekrankheit war mehr zu spüren. Wir konnten uns der schönen Seite des Seglerlebens zuwenden. Ich brachte die beiden Damen, die ich ungehörigerweise als meine beiden Walrosse bezeichnete, mit unserem etwas kleinen Schlauchboot einzeln an Land. Auch das klappte mit unserem Gast Elke ohne Probleme. Nach Erkundung des Strandbereiches, dem Genuss eines vorsorglich mitgenommenen Sundowners während des fast kitschigen Sonnenunterganges freuten wir uns alle über diesen sehr schönen Segeltag auf Mallorca und besonders die beiden Schwestern. Das kommt sicher nicht so häufig vor, dass zwei Schwestern, die grundsätzlich andere Lebenswege nach der gemeinsamen Kindheit gegangen sind, sich zu so einem schönen gemeinsamen Abenteuer entschließen. Es wurde jede Minute auch intensiv genutzt zur Aufarbeitung vieler gemeinsamer, lang zurückliegender Ereignisse. Das war für mich sehr interessant und für uns alle sehr schön.



Um die Beine am nächsten Tag etwas länger an Land stehen zu lassen, hatte ich vorsorglich einen Liegeplatz in Sa Rapita reserviert. Nach dem morgendlichen Bad ging es Anker auf und in den zwei Seemeilen entfernten Hafen. Oh Schreck, da stand die Luft und keine frische Brise brachte Erfrischung. Die Frauen erkundeten das Hafengelände und suchten nach nach dem Ort. Da sie in die falsche Richtung gestartet waren, standen sie vor dem Zaun und kamen auch aufgrund der großen Hitze ziemlich schnell zum Liegeplatz zurück. Wir waren uns sehr schnell einig, der Ankerplatz war

weitaus besser. Die Marineros nannten den Preis für den Kurzaufenthalt und das Bunkern von frischem Wasser und waren mit unserer Abreise einverstanden. Kurze Zeit später fiel der Anker an schon bekannter Stelle vor dem Naturschutzgebiet Es Trenc und wir hatten dort einen etwas frischeren Nachmittag und eine sehr schöne Ankernacht.



Am 06.07. begann das Abenteuer Cabrera. Wir hatten den erwünschten sehr günstigen Wind aus Ost Nord Ost in Stärke 5. Segelwetter! Keine zwei Stunden und die 12 Seemeilen waren abgesegelt und wir liefen in den fast kreisförmigen, von Bergen umgebenen, Naturhafen der Hauptinsel des aus mehreren Inseln bestehenden Archipels ein. Das war wirklich ein Highlight für uns alle. An sicherer Mooring liegend, wurde das Schlauchboot zur Fähre und die Wanderung zur über der Einfahrt thronenden Burg konnte beginnen. Der Weg war sehr naturbelassen steinig und die Frauen sich schnell einig, nur bis zu dem kleinen Fähranleger zu wandern. Dort würden sie auf mich warten. Ich bestieg den Burgberg alleine, ließ die Umgebung ganz in Ruhe auf mich wirken, freute mich hier zu sein und machte schöne Bilder.



Der Abstieg war ebenfalls problemlos. Wir beobachteten an der kleinen Anlegestelle der einzigen Wohnsiedlung der Insel das Anlanden der Schlauchboote von mehreren in der Bucht liegenden Charterbooten. Es muss wohl eine organisierte Tour von Gästen aus Russland gewesen sein. Sie waren sehr zahlreich vertreten. Gerne hätte ich meine Sprachkenntnisse aufgefrischt. Aber es ergab sich keine richtige Gelegenheit. Die Wanderung zurück zum Schlauchboot verging schnell und mit Baden und Schnorcheln und einem schönen Sonnenuntergang ging der Tag in diesem Naturparadies zu Ende.

Am nächsten Tag besuchte ich mit Kerstin das kleine Museum auf der Insel und wir erfuhren viele interessante Details zur Vergangenheit. Die Insel war wimmer bewohnt von Fischern und Landwirten. Sehr schwierig war die Bewirtschaftung des kargen, steinigen Bodens. Aber die früheren Generationen haben solche Erschwernisse in Kauf nehmen müssen und konnten nicht einfach mal den Wohnsitz ändern. Die Burganlage über der Einfahrt in den Naturhafen wurde mehrfach zerstört, denn die Insel war häufig umkämpft.

Eine dramatische Zeit für die Insel war der Beginn des 19. Jahrhunderts. 5000 französische Kriegsgefangene aus einer Auseinandersetzung mit Spanien wurden auf dieser viel zu kleinen Insel interniert und 1000 von ihnen überlebten dieses nicht. Im Museum erfuhren wir, dass es sich nach der Ablehnung Menorcas zur Übernahme der Flüchtlinge um eine Entscheidung eines Beamten ohne Ortskenntnis aus dem fernen Madrid handelte. Die Insel war aussichtslos überfordert. Was die Kriegsgefangenen bei der geringen Bewaldung, dem wenigen Niederschlag und der immer sengenden Sonne hier erleiden und aushalten mussten, können wir uns bei unserem kurzen Aufenthalt gut vorstellen.

Am Nachmittag verlassen wir den Naturhafen und segeln zurück nach Mallorca. Der Anker fällt in der Nähe von Colonia Sant Jordi und wir genießen noch einmal einen schönen Sonnenuntergang gemeinsam mit mehreren Ankerliegern.

Der letzte Törn gemeinsam mit Elke führt am 08.07. die über 20 Seemeilen weite Strecke nach Palma in den uns schon bekannten Vereinshafen Can Pastilla zurück. Elke ist inzwischen zur richtigen Seebärin geworden und wir verleihen ihr zu der am zweiten Tag schon verliehenen Auszeichnung die drei Diamanten für besonders gute Führung während des gesamten gut 80 Seemeilen langen Etappentörns vor der Südwestküste Mallorcas.



Ich war froh, dass sich die ziemlich aufwendige Vorausplanung des Urlaubstörns für meine Schwägerin sehr gut aufgegangen ist und wir keinerlei Probleme hatten.

Die Abreise von Kerstin und Elke und die Vorbereitung des Bootes für die neue Mannschaft erforderten noch etwas Aufwand. Ein Ausflug nach El Arenal und zu der dortigen Shoppingmeile standen neben dem von Elke gesponserten gemeinsamen Abschiedsessen auf dem Plan des letzten Tages auf Mallorca.

Mit dem Leihwagen ging es dann am 10.07.2017 frühmorgens zum Flugplatz und die beiden Mädchen wurden verabschiedet. Es war für uns alle eine sehr schöne Zeit.

Die Wartezeit bis zur Ankunft von Bolle und Manfred überbrückte ich mit der Verproviantierung von Fortuna für die nächsten Tage. Dazu kam mir der in der Nähe des Flughafens gelegene Lidl Markt sehr gelegen.

Um 13.00 Uhr empfing ich die neue Crew für die kommenden drei Wochen im Ankunftsbereich des Flughafens und schon am gleichen Tag um 18.00 Uhr verließen wir den Hafen und damit Mallorca und erreichten nach 25 ziemlich anstrengenden Seemeilen den mir inzwischen gut bekannten Ankerplatz in der Nähe von Sa Rapita/ Colonia Sant Jordi.

Der kommende Morgen war für die neue Mannschaft ein AHA- Effekt. Glasklares Wasser, sehr warme Sonne luden zum Morgenbad und zum Schnorcheln. So ein Törnbeginn ist sehr angenehm. Beim Frühstück wurden die nächsten Etappen besprochen und es bestand Einigkeit, den weit über 1000 Seemeilen langen Törn bis nach Griechenland lieber mit großen Etappen anzugehen. Damit hätten wir die Gewähr, bei widrigen Verhältnissen Zeitreserven zu haben.

Das wird aber Gegenstand des Folgeberichtes.

Statistik:

An der Südküste Spaniens entlang von Roquetas del Mar bis nach Calpe und von dort nach Formentera und Ibiza und weiter nach Mallorca und Cabrera wurden ca. 500 Seemeilen gesegelt. Davon half für ca. 60 Stunden der Motor.

Die Preise in den Marinas, die von uns angelaufen worden sind, schwankten zwischen 35 und 85 Euro pro Nacht.

Highlights der zweiten Etappe von Roquetas de Mar (Südküste Spanien) bis zu den Balearen:

Gemeinsames Segeln von Roquetas del Mare bis Alicante mit dem erwachsenen Sohn, Christian.

Schwesternsegeln vor Mallorca.

Die Städte Cartagena und Alicante, der Lagunenbereich Mar Menor, der Ankerplatz vor dem sehr auffälligen Berg Penyal d'Ifac bei Calpe, die Ankerbuchten auf Ibiza , Formentera und Mallorca.

Das Meeresleuchten in der Nacht im Heckwasser und in der Bugwelle.

Die durch keine Fremdquellen gestörten Sternennächte weit draußen.

Die Schnorchelmöglichkeiten und die dabei zu beobachtende farbige Unterwasserwelt.

Ankern vor der Cathedrale und Altstadt von Palma de Mallorca.

Die Autofahrt durch das Tramontanagebirge und besonders die 20 Kilometer Strecke bis zum Cabo de Formentor.

Der Inselarchipel Cabrera.

Fazit:

Die Balearen sind im Unterschied zur spanischen Mittelmeerküste ein sehr attraktives Segelrevier. Der Standard in den Häfen hält trotz der teilweise sehr hohen Liegegebühren leider bei weitem nicht mit den Marinas an der spanischen und portugiesischen Atlantikküste mit.

Es ist immer eine der Wetterlage entsprechende Ankerbucht zu finden. Ab Ende Juni wird es ziemlich voll und die schönsten Ankerbuchten sind sehr stark frequentiert. Die frühe Vorsaison ist zu empfehlen.

Diese Etappe war seit Cartagena durch eine schmerzhaft Entzündung der Achillessehne an beiden Füßen von Kerstin ziemlich belastet. Die Erkundungen der Hafenorte mussten dementsprechend kurz ausfallen. Für das von uns sonst immer und sehr gern praktizierte Erkunden der Gegend mit dem Fahrrad gab es zu wenig Möglichkeiten.

An die hohen Temperaturen während der ganzen Etappe konnten wir uns nur schwer bis gar nicht gewöhnen.